Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: 21 (2013)

Heft: 1

Artikel: "In solchen Versen weiss man sich zu Hause" : Julian Dillier (1922-2001)

Autor: Traber, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In solchen Versen weiss man sich zu Hause»

Julian Dillier (1922–2001)

Von Barbara Traber

Er war das Gegenteil eines «Heile-Welt-Heimatdichters» und hat immer laut und deutlich gesagt und geschrieben, was er dachte, was er für richtig fand: ein durch und durch politischer, kämpferischer, eigensinniger, neugieriger, weitsichtiger und sehr einfühlsamer Mensch! Julian Dilliers Weltoffenheit bis in die Mundart – gerade dort ausgeprägt – beeindruckt heute noch. Grenzen gab es für ihn auch bei Dialekten keine. Geradezu abwegig sei es, die Mundartdichtung nur noch regional zu beurteilen, fand er – und wurde Mitinitiant des Internationalen Dialektinstituts IDI (heute Institut für regionale Sprachen und Kulturen), der interdisziplinären Forschungs- und Dokumentationsstelle für Dialekt, Dialektliteratur und Minderheitensprachen, die er ab 1986 präsidierte. Er wohnte ab 1969, als er Redaktor bei Radio DRS wurde, in Basel, im Dreiländereck, das passte zu ihm. Anderseits habe ich anlässlich einer Generalversammlung des Innerschweizer Schriftstellervereins, dem er von 1979–85 vorstand, miterleben dürfen, wie sehr er seiner Heimat, der Landschaft, den Menschen dort verbunden blieb. Seine hochdeutsche Erzählung «Frau Bartsch» sei die «schönste Liebeserklärung, die je ein Autor an Sarnen gemacht» habe, findet Romano Cuonz.

Julian Dillier, am 26.2.1922 in Sursee geboren, wuchs im Rathaus Sarnen auf, wo die Familie des Obwaldner Landweibels Dillier wohnte, und das muss ihn früh geprägt haben. Jahrzehntelang war er im Staatsdienst tätig (Kanzlist des Verhöramts Obwalden, Kanzleisekretär der Staatskanzlei und stellvertretender Landschreiber, zuletzt Sekretär des kantonalen Erziehungsdepartements). Parallel zu seiner beruflichen Tätigkeit setzte er sich fürs Laientheater ein, als Regisseur und Spielleiter, Autor und Übersetzer (in die Obwaldner Mundart) und sogar als Schauspieler. Bereits in den 40er-Jahren schrieb er Theaterstücke und Hörspiele in Sarner Dialekt und historische Festspiele, die mit grossem Erfolg aufgeführt wurden. Ab 1968 bis zu seiner Pensionierung war er als Redaktor bei Radio DRS in Basel für das Hörspiel und den Dialekt zuständig, förderte unzählige Mundartschreibende aus dem ganzen deutschsprachigen Raum und gab ihnen eine Plattform. Später gründete und führte er mit seiner Frau, Emma Dillier-von Rotz, die ihn im-

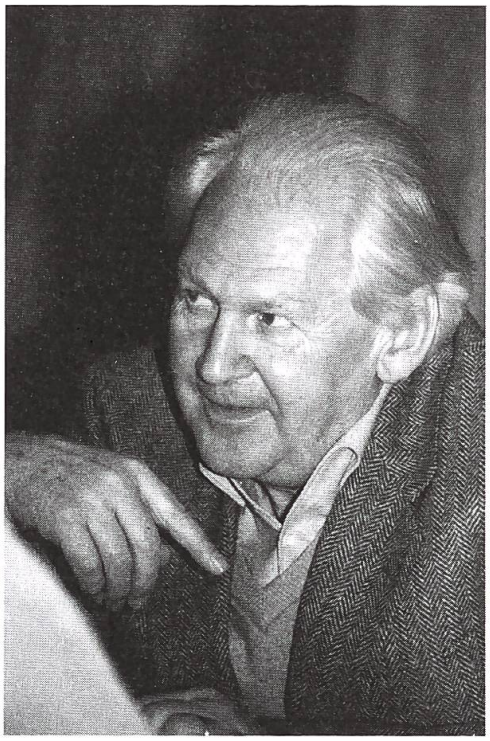

Foto: BUREAUDILLIER Thomas Dillier, Basel

Ich träim i derä Sprach

Ich muäss mich nid andersch aaleggä,
wen ich so redä.
Ich muäss mich nid strählä,
wen ich so redä
und ich cha mit bluttä Fiässä
durs heech Gras und under d Lyt,
wen ich so redä.
Muäss nid scheen tuä,
wen ich eppis gäärä ha.
Es tuäts, wenn ich sägä:
Ich mag dich wohl.
Und
Ich traim i dere Sprach.

Gute Gedichte bleiben, vor allem jene von Julian Dillier. Sie sind zeitlos, unverwechselbar, «in Worte gefasste Herzschläge, Atemzüge, Augenblicke».

Äs buächigs Blatt

Ich ha
as Blatt uifgläsä
i der Neechi vonerä Buächä
Und
ha meh drus uisä gläsä
as us mängem Buäch:

Vo Gruch inerä Friäligsnachd
vo Wind im Summertag
vo Farbäträim im Herbschd.

Und ai
vonerä Raschd
z zwäit
wo Zyt hed brochä
fir ne Ewigkäit.

Scheen und gsund

Scheeni Alpä
suibers Wasser –

und mäischderhafd
sind ysi Jasser,
ysi Schwinger
und Jodler

Ums Verrode
mäin ich drum:
Ysi Schwyz
isch häillos gsund.

mer unterstützt hat, den Nussbaum Verlag, in dem er Texte und Lyrik von Innerschweizer Autorinnen und Autoren publizierte: Karl Imfeld, Romano Cuonz, Heidy Gasser, Christa Ettlin, Josef Fanger, Anni Wallimann-Küng …

Die überragende, eigenständige Leistung des vielseitigen Kulturvermittlers ist jedoch die Mundartlyrik. Gute Gedichte bleiben, vor allem jene von Julian Dillier. Sie sind zeitlos, unverwechselbar, «in Worte gefasste Herzschläge, Atemzüge, Augenblicke», bezeichnete er sie selber, berührend, manchmal kritisch-anklagend, manchmal stimmungsvoll oder wehmütig – von einem, der «seine Mundart nicht pflegt, sondern braucht», wie Dieter Fringeli treffend sagte. «Wenn Gedichte nicht in jeder Witterung bestehen und verwittern können, sind sie unbrauchbar», stellte der Dichter fest und erfüllte diesen Anspruch. «Ich will mit meinen Gedichten keinen Unterschlupf bieten. Unterschlupf: gleichbedeutend mit heiler Heimat, satter Geborgenheit und harmloser Gemütlichkeit», schrieb er 1973 im Vorwort zu seinem ersten Lyrikband *Gedankä, wo barfuess chemid.* Und weiter bekannte er: «Die Mundart liegt uns am nächsten; zwischen Mund und Herz liegt nichts, besonders dann nichts, wenn man sie braucht wie ein treues Werkzeug. Mit der Mundart kann man nicht flunkern, nicht propagieren und auch nicht prahlen.» *Sägid was iär wend / Ich ha nes Rächt uf my Sprach / uf my Redensart /uf mys Wort* heisst es in seinem wichtigen Gedicht *Ds Rächt uf d Sprach.*

Bereits 1974 erschienen kritische, träfe, witzige Sprüche und Aphorismen von Julian Dillier unter dem Titel *So z sägä. Es paar Sprych*, ein Genre, das dem Innerschweizer besonders lag. Es folgte *Stimmrächt* (1984); Aphorismen veröffentlichte er auch im «Nebelspalter». *Uber d Nasa n uis gsee / isch faschd, was e Wäldräis.*

Beinahe einen Skandal löste er mit seinem Gedicht *Betruf 1976 uf der Alp Glaubenbielen* aus, mit dem er gegen die geplante Lagerung von Atommüll auf einer Alp anschrieb. Man warf ihm sogar vor, die (letzte) Zeile *AVE, AVE NAGRIA!* sei blasphemisch, und es kam im August 1977 zu einer Demonstration von Heimatschützern, von Mitgliedern der Vereinigung Unterwaldner Jodler Klubs auf der Alp Lütholdsmatt!

«Einer negativen Mundartschwemme kann nur mit Erfolg begegnet werden, wenn wir Mundart und Hochsprache als Geschwister nehmen, die beide am gleichen Erbe unserer gemeinsamen deutschen Sprache partizipieren.»
Julian Dillier

1977 wurde der Gedichtband *Mändschä sind mängisch Gäärtä* veröffentlicht, ein Höhepunkt seines lyrischen Schaffens, 1988 *Landsgmeinsgred*, und 2001 gab Christian Schmid *Gesammelte Gedichte* von Julian Dillier mit einem umfassenden Nachwort heraus; einige Tagebucheintragungen des Dichters geben Einblick in sein Schaffen: «Mir ist, ich gehe um mich herum, wenn ich über eines meiner Gedichte nachdenke, mir ist, ich laufe ihm nach, auf dass es mir sage, was ich geschrieben habe.» (Tagebuch – 20.8.1980)

Die engagierte, überlegene Art Dilliers zeigte sich auch in prägnanten Beiträgen zur «Krise der Mundartliteratur». Unvergesslich ist mir ein Artikel in der «Weltwoche» vom 4.5.1989: *Ein Hoch dem Dichten nach Schnabelwuchs.* Dort steht am Schluss ein Satz, den ich verinnerlicht habe: «Einer negativen Mundartschwemme kann nur mit Erfolg begegnet werden, wenn wir Mundart und Hochsprache als Geschwister nehmen, die beide am gleichen Erbe unserer gemeinsamen deutschen Sprache partizipieren.» Nachhaltig wurde auch die *Mundartbegegnung* im Freilichtmuseum Ballenberg 1991 mit einem reichen, selbst bei diesem CH-91-Jubiläum sprachlich grenzüberschreitenden Programm an Lesungen und Vorträgen, die Julian Dillier koordinierte und teilweise moderierte. Seine Vision von einem Mundart-Literaturhaus im Ballenberg jedoch hat sich nicht erfüllt, und er hätte sich gefreut, zu hören, dass sich heute nun auch das Schweizerische Literaturarchiv für Nachlässe von Mundartautoren geöffnet hat.

Als Julian Dillier 2001 mit 79 Jahren starb, konnte er, eine «wichtige Stimme der Schweizer Mundartkultur», den Innerschweizer Literatur- und Kulturpreis nicht mehr persönlich entgegennehmen. Der Schmerz über den Verlust dieser Integrationsfigur – für mich Vaterfigur und Vorbild –, eines liebenswürdigen, humorvollen, hilfsbereiten, bescheidenen Menschen mit einer besonderen Fähigkeit zur Freundschaft ist nie abgeklungen. Es hilft nur eines: seine Gedichte zu lesen, und da hat man den Klang von Julian Dilliers Stimme wieder im Ohr, seinen unverwechselbaren Obwaldner Dialekt, in dem er alles ausdrücken konnte – *und mit äim Word wird alles läbig.*

Ds Rächt uf d Sprach

Sägid was iär wend.
Ich ha nes Rächd uf my Sprach
uf my Redensart
uf mys Word –

won i bruich wiä nä Hegel
oder wiä nä Zärtlichkäit
won ich verwennä
wiä nes Mäitli.
Ich ha Sorg zuänerä
wiä zu me ne Bätti
vo der Muätter sälig.

Sägid was iär wend.
Ich ha näs Rächd uf my Sprach
uf my Redensart
uf mys Word

Dieses Gedicht liest Julian Dillier in der CD-Anthologie Wenn ich Schweiz sage ... Schweizer Lyrik im Originalton von 1937 bis heute als Track 17 auf der CD 1. Basel 2010, Christoph Merian Verlag. CHF 39.- ISBN: 978-3-85616-429-4.

Text: Julian Dillier, Gesammelte Gedichte 1970–1998. Herausgegeben von Christian Schmid. Luzern 2001, Raeber Verlag, Seite 59.

Ebenfalls im Buchhandel erhältlich:
Julian Dillier oder: Worte eines Dichters, die bleiben! Schweizer Literaturzeitschrift orte Nr. 82, 1992/93, orte-Verlag, Rüteggstr. 48, 9413 Oberegg AI.

Gred und aneri niwi Gedicht in: Zeitzünder 6 (Lyrik von Julian Dillier, Virgilio Masciadri, Erwin Messmer und Alex Sadkowsky), orte-Verlag.

Julian Dillier: Frau Bartsch. Erzählung, Verlag Martin Wallimann, 6055 Alpnach Dorf (Neuauflage, 100. Publikation des Verlags) 2010.